

Ernst E. Anderegg

Autor(en): **Wolf, Daniel**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 10: **Burkard, Meyer et cetera**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst E. Anderegg 1928–2006

Wer sich in den 1960er und 1970er Jahren auf Frank Lloyd Wright, den grossen Gegenpol zu Corbusier, beruft, ist wohl a priori suspekt. Dies bekommt bisweilen auch Ernst Anderegg zu spüren, der aufgeschlossen für innovative Lösungen, aber unbeirrt von kurzlebigen architektonischen Modeströmungen seinen eigenen Weg geht und dennoch – oder gerade darum – mit vielen seiner Bauten Massstäbe setzt.

Ernst Emil Anderegg wird am 8. Januar 1928 in Unterbach in eine Hoteliersfamilie geboren und besucht die Schulen im nahen Meiringen. Nach einer Hochbauzeichnerlehre in Bern erwirbt er 1951 am Technikum Burgdorf das Diplom in Architektur. Anschliessend arbeitet er in Paris in verschiedenen Büros mit, unter anderem bei Denis Honegger und Bernard Zehrfuss. 1952 zieht er in die USA, wo er sich bei mehreren Architekten weiterbildet, bevor er als Fellow bei Frank Lloyd Wright aufgenommen wird. Die beiden Jahre in Taliesin East und West werden zu einem nachhaltigen Erlebnis, das seine Auffassung von Architektur und Raum zeitlebens prägt.

Zurück in Meiringen, eröffnet Anderegg 1957 sein eigenes Architekturbüro und findet bald Bauherren, die auf seine Raumkonzepte eingehen und mit ihm die Freude am Experimentieren teilen. Viele seiner realisierten Entwürfe regen zu Diskussionen an. Schon sein erstes Werk, das noch stark von amerikanischen Vorbildern beeinflusste Haus Alexander in Hasliberg von 1958, veranlasst die Gemeinde, ihre Bauvorschriften zu verschärfen.

In den folgenden vier Jahrzehnten entstehen unter seiner Leitung und mit verschiedenen Mitarbeitenden rund 80 private Wohn- und Ferienhäuser sowie Siedlungen in der ganzen Schweiz, mit Schwergewicht im Berner Oberland. Dazu kommen ab Mitte der 1960er Jahre zahlreiche Bauten für die öffentliche Hand, vor allem für Tourismus, Gastronomie und Sport. Darunter sind so wegweisende Objekte wie das 1972 eingeweihte Hallenbad Gstaad – schweizweit das erste, das in Hetzerbauweise erstellt wird – oder das «Top of Europe», das 1981–1987 unter extremen Bedingungen erstellte Berghaus auf dem Jungfraujoch, das auch als gewagte Ingenieurleistung Furore macht. Mit dem Masterplan und den Infrastrukturbauten für das Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz wird der Architekt ab 1975 auch überregional einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.



Bild: Claudia Dettmar

Ernst E. Andereggs grösstes Verdienst aber ist, dem Berner Oberland, einer an herausragender Gegenwartsarchitektur armen Region, neue Impulse zum Bauen im alpinen Raum gegeben zu haben. Er ist durchaus Anhänger einer regionalen Architektur, diese soll sich aber einfügen statt anpassen, und die umgebende Landschaft versteht er als konstanten Wert, den es zu respektieren gilt. Eine harmonische Einbettung in Natur und Landschaft ist ihm besonders wichtig. Die Usnien-Häuser seines Lehrmeisters scheinen denn auch wie dazu gemacht, im Umfeld der heimischen Bergwelt ausprobiert zu werden.

Wegweisend sind etwa seine frühen Wohn- und Ferienhäuser oder die Bergrestaurants, in welchen er den Habitus des traditionellen Haslitaler Bauernhauses mit einer zeitgemässen Konstruktion und Merkmalen Wright'scher Präriehäuser verschmilzt. Die Häuser Jeanmaire in Hasliberg und Glatthard in Meiringen, beide von 1965, wirken in diesem Sinn später stilbildend. Das ausladende Satteldach ist zwar der lokalen Bautradition verpflichtet, mit der voll verglasten Talfront versteht er aber, die biedere heimische Chaletromantik subtil zu unterlaufen. Noch weiter gehen die Ferienhäuser Hommel in Innertkirchen (1962), Lohr in Maloja (1969) und Schweizer in Hasliberg (1971) oder das Haus Beck in Rüeggisberg (1970). Mit der dynamischen Geste ihrer raumgreifenden Dächer wirken sie wie plastisch durchgeformte Solitäre von damals unzeitgemässer Eleganz – Architektur als angewandte Kunst.



Bild: Archiv Ernst E. Anderegg, Meiringen

Haus Alexander in Hasliberg, 1958.

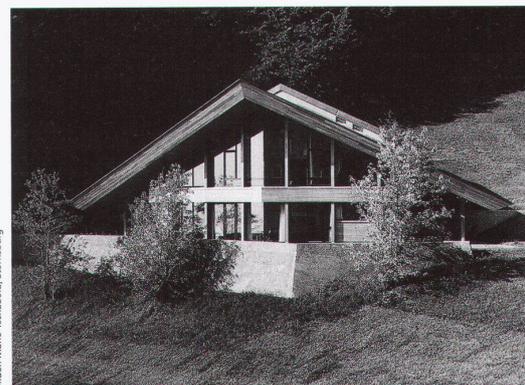
Am Beginn des Entwurfs steht eine Raumidee, die Andereg mit Sinn für das Tektonische der jeweiligen Baustoffe von innen nach aussen entwickelt. Die Topografie wird zur Differenzierung von Raumniveaux und Sichtbezügen genutzt, das Wechselspiel von einfachen Materialien wie Holz, Stein, Beton, Eisen und Verputz schafft eine warme Atmosphäre. Die Transparenz der Architektur, ein weiteres zentrales Anliegen, zeigt sich in überraschender Lichtführung durch seine grossen, oft komplex gestuften Dächer – nach Andereg die fünfte Fassade eines Gebäudes – und vor allem in seinen präzise inszenierten Landschaftsausblick. Dadurch entstehen in seinen Häusern spannungsvolle Raumsequenzen von sinnlicher Dichte – Andereg nennt es «emotionale Architektur». Und er beweist damit, dass es eine gültige Alternative zum austauschbaren Norm-Chalet gibt. Die Skepsis der Einheimischen freilich, die bleibt.

Andereg, Mitglied von BSA und SIA, zeichnet auch für mehrere Ortsplanungen verantwortlich. Nebenberuflich engagiert er sich im Gemeinderat Meiringen, in der kantonallybernerischen Natur- und Heimatschutzkommission und als Bauberater des Berner Heimatschutzes.

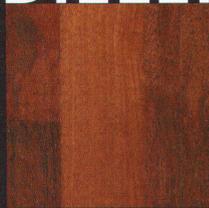
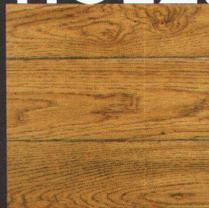
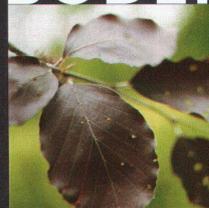
Ein weiteres wichtiges Verdienst wird erst im Lauf der Zeit fassbar: Es liegt in Andereggs Ausbildertätigkeit, die ebenfalls auf seinen Erfahrungen in Taliesin gründet. Wrights unakademische, am Meister-Gesellen-Verhältnis orientierte Schulung gilt auch im Büro Andereg. Er ist nicht Dozent, sondern lässt seinem Team immer grosse Freiheiten im Entwurf und im Finden eigener Lösungswege, weshalb dann viele Werke aus der zweiten Schaffensperiode die individuelle Handschrift einzelner Projektleiter erkennen lassen. Beweglichkeit gegen Erstarrung und Ideologie. Aus seinem Atelier gehen denn auch immer wieder Mitarbeitende hervor, die seine Arbeitsweise und seine Qualitätsansprüche weitertragen. Und dass andere junge Architekten im Berner Oberland heute vermehrt versuchen, trotz restriktiver Baureglements Freiräume im Entwurf auszureizen, gehört vielleicht langfristig zu Andereggs nachhaltigstem Vermächtnis und zeigt, dass der Prophet im eigenen Land manchmal doch etwas gilt. – Ernst E. Andereg stirbt am 28. Mai 2006 in Meiringen.

Daniel Wolf

Oben: Haus Schweizer in Hasliberg, 1971
Unten: Haus Beck in Rüeggisberg, 1970



Bilder: Mario Tschahold, Steffisburg



BODEN HOLZ. DIELEN HAGETRA.



8608 Bubikon. T 055 253 10 20, www.hagetra.ch

Parkett für alle Böden